

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Band: 44 (1946)

Heft: 7

Artikel: Schweizerischer Hebammentag in Herisau

Autor: Zaugg, Frieda

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-951850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brustwand gelegt und allerlei nicht normale Geräusche gehört. Man hatte die Geräusche nach Ähnlichkeiten mit anderen verglichen; man hatte brodeln, knirschen usw. gehört, das Atemgeräusch war bei verschiedenen Krankheiten verschieden; ebenso die Herztöne, die man ja auch gut kannte.

Ein junger Schüler Corvisards, ebenfalls ein Franzose, Laënnec (sprich La-en-nec), der 1816 Chefarzt am Hôpital Necker in Paris wurde, behorchte mit besonderem Eifer die Geräusche der Atmung; aber oft, bei diesen Leuten oder Frauen mit großen Brüsten, konnte das Ohr nicht gut angelegt werden, auch war es nicht immer appetitlich bei schmerzhaften Patienten.

Laënnec nun beobachtete auf einem Haufen Schutt in einer Ecke des Louvre, wie Kinder beim Spiel sich an zwei Enden eines Balkens aufhielten: der eine klopfte auf das Ende und der andere legte sein Ohr an das andere Ende und freute sich, den Klopflaut deutlich hören zu können. Es war das eine ähnliche Geschichte, wie das Nähfadentelephon der Kinder. Wie bei diesem ein zwischen zwei gespannten Papiermembranen angebrachter Faden den Schall der Sprache über mehrere Meter weit deutlich hören läßt, weil er ihn leitet, so wird bei dem Balken ebenfalls der Schall des Klopfens geleitet und gelangt als Erschütterung des Holzes an das andere Ende und durch die Luft ans Ohr.

Der erste Gedanke Laënnecs ist: Wie macht man diesen Umstand sich zunutze bei der Krankenuntersuchung? Er kommt in seiner Klinik an und macht rasch eine Papierrolle und versucht mit dieser bei den Kranken seine Idee. Gleich erkennt er, daß man mit einem solchen kleinen Instrument richtiger, oft lauter und besonders an schärfer umschriebenen Stellen horchen kann, als mit dem Ohr allein.

Nun ging Laënnec daran, seine Erfindung so auszubauen, wie dies Auenbrugger mit der Perkussion getan hatte. Während drei Jahren beobachtete er immer wieder die verschiedenen Dinge, die sein Hörrohr deutlich machte. Er verglich wie Auenbrugger seine Befunde bei Gesunden, mit denen bei Kranken und mit Befunden bei Leichen. Schließlich schrieb er ein zweibändiges Werk darüber, und so wurde nach der Perkussion die Auskultation mit dem Stethoskop in die Medizin eingeführt. Durch diese neue und so leistungsfähige Methode wurde die Diagnostik der Herz- und Lungenerkrankheiten auf eine ganz neue, höhere Stufe gehoben; und als dann die Ausbildung der pathologischen Anatomie es erlaubte, die feineren Veränderungen der Gewebe in höherem Maße als früher

zu erkennen und mit den Befunden der Perkussion und Auskultation am Lebenden zu vergleichen, hatte man eine feste Basis für die Diagnose dieser Veränderungen.

Laënnec erlebte seinen Triumph nur kurze Zeit, denn schon mit 45 Jahren verstarb er an der Lungenemphysem, deren Erkennungsmöglichkeit ihm so viel verdankte.

Allerdings ging es noch bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts, bis infolge der Entdeckungen auf dem Gebiete der Kleinlebewesen als Krankheitserreger und besonders durch die Auffindung des Tuberkelbazillus durch Robert Koch neues Licht sich über die Lehre von den Krankheitsursachen ergoß.

Das Stethoskop hat viele Wandlungen durchgemacht. Oft nur als solider Stab oder als hölzernes Rohr mit zwei Ansätzen, einem kleineren für die Herzklappen und einem größeren für die Lungenpartien (so das von Professor Sahli in Bern), oder auch ein Rohr aus Hartgummi und endlich die verschiedenen Schlauchstethoskope, wie oben beschrieben. Viele Modelle können gut sein und gute Dienste leisten; aber die Hauptsache bleibt, wie bei jedem Gerät, daß derjenige, der es benützt, es richtig zu gebrauchen lernt. Es genügt nicht, ein solches Rohr an das Ohr zu halten und dann zu erwarten, was man hört. Man muß in langer Übungszeit lernen, das Gehörte zu deuten. Auch die Hebamme benützt ja heute bei jeder Geburt ein solches, besonders geformtes Instrument; es ist an seiner Mündung viel weiter, als die sonst vom Arzte benützten, weil die kindlichen Herztöne, die man damit behorchen will, nicht so dicht an das Rohr heranzubringen sind wie das Herz beim Erwachsenen, sie klingen über eine weitere Fläche hin deutlich hörbar.

Professor Sahli in Bern, der sich durch seine tiefgründigen Forschungen in der Diagnostik der inneren Krankheiten einen Weltruf erworben hat, legte größtes Gewicht darauf, daß seine Studenten richtig perkutieren und auskultieren lernten. Er war, wie schon Auenbrugger und auch Laënnec, sehr musikalisch, spielte vorzüglich Violine (sein Enkel, der leider früh verstarb, war ein Violinkünstler erster Klasse). Es erscheint nicht als Zufall, daß diese Männer eigentlich als Ohrenmenschen zu betrachten sind; wie es Augenmenschen gibt, bei denen das Gehör am meisten gift, so scheint es auch Ohrenmenschen zu geben, die hauptsächlich durch das Gehör auffassen. Und darum wird nicht jeder Arzt gleich vorzüglich auskultieren und perkutieren können; manche Augenmenschen unter ihnen werden darum eher als Chirurgen tätig sein.

Wir hoffen unsererseits, daß Adebar diesen berechtigten Wunsch nachgekommen ist, und danken für den liebenswürdigen Empfang.

Die Delegiertenversammlung fand am Freitag nachmittag in einem kleinern Saale des Kasino statt. Der Begrüßung durch die Präsidentin der Sektion Appenzell, Frau Schmidhauser, folgte diejenige durch die Zentralpräsidentin, Frau Schaffer. Ein junges Mädchen hieß uns mit nachstehendem Prolog herzlich willkommen und überreichte der Zentralpräsidentin einen bunten Blumenstrauß.

I soll Eu doo e Grüßli bringe
ond soll recht fränkli zue-n-i see
ond Eu zom „Willkomm“ mini Blume
mit volle Freude übergee!

Meer hoffet, daß 's üü bi-n-is gfall!
Do wüt noe ond vo nööcher zue
hönd Ehr i üfers Alpkääländli . . .
Mer wönd ganz sicher alles tue,

daß lās entfüüschet vo dene Stonde,
wenns moendep wieder hääwerts goht!
Do ijer e Freud wönd d'Blüemli säge,
i hoffe doch, daß 's ehne g'root!

I wünsch-e-Eu recht schöni Stonde!
So fenket Ehr behääm no dra,
daß meers bi dene Dibi-Däbi
au cha recht süßs gmüetli ha!

Prolog

(anlässlich der Delegiertenversammlung
der Schweiz. Hebammenvereine).

Vorgetragen von Frau Schmidhauser (Präsidentin)-

Für üüs ich hüft e mächtig-großi Freud
Eu ali willkommen z'hääße!
I lao gad d'Räng ond d'Näme weg
ond tue nüü lang verwääße,
wer alles doo sei. D'Hopfach ich,
Ehr seket doo a lange Tisch
ond freuet Eu mit üüs im Gescht —
drom no-mool: Sönd willkommen, Ehr Gescht!
Hüft getls e topplet fröhlechs Fiire!
Meer, d'appezellisch Seltioo,
hönd's Fözgiicht scho of üirem Rogge
ond sönd no gar nüü al derwo.
— im Gegetäl! Viel Freud zom Schaffe,
ond Chraft ond Loscht ond guete Muet,
das lüü is ale vo der „Branche“
— i möchte fäsch säge-wia-im Bluet!
Meer wöffet halt 's hört ales here,
's fars jedi Frau vo üüs begehre!

I üirem Bruef gets-wia i alem —
viel Schwärs ond aber au viel Wunderbars!
Meer sönd parat zue ale Zitte
— i säg-es selber, ond i fars! —
Oozählig chlini Menschblüemli
hönd meer em Glöck i d'Arme gläät;
ond d'Freud het üüs of süßi Arte
vo ehrem große Wunder gläät!
Mi tunkt's, es ligg e fränkligs Lüüchte
vo dere Freud au uf dem Tag;
i gfiäh viel aje liebe Gsichter,
i cha grad luege wo-n-i mag!
Ond nüü gad jungi, nei au alki
sönd zue-n-is choo, willkommen Buech —
wenn ali wöffet neder schriebe,
was süü erlebt — das gab es Buech!
Es wert drom vieles vom Verzähle
ond mungs au zom Verhandle gee;
ond gets au öppis näbis z'lerne,
so wö-m-er drüber dankbar see!
Do dooz'mool, wo vor guet sößz Johre
entstande üfri Seltioo,
ichst vo de Gründ're gad no ääne
au onder üüs. . . . Ond so-wia-jo
möcht i e ganz e efrta Chränsli
voll Dank, grad jeh i dere Stond,
au d'ere Jubilari bönde:

„D'Frau Chünzli ich vo Schönegrund!“
Denn ehrt's üüs au, daß vo der Bärde
d'Jiladig aagnoo worde-n-ich!
Wer wääß — viellicht hets öppe-n-ämme
di e fische Vaterfreud' ufgriischt!!!
Sei jeh, wias wöll — meer wönd hüft ali
diä Stonde gnüße mit-e-n-and —
Meer chömet nüme jünger z'ame . . .
Jest nennt 's Vergnüege 's Hest i d'Hand!

Schweizerischer Hebammentag in Herisau

24. und 25. Juni 1946.

Mit „Grüß Gott, willkommen“ empfängt man den Gast im Appenzellerland. Der herzliche Ton dieser Begrüßung klang auch durch den Empfang in Herisau. Keine Delegierte, die nicht gern der Einladung der Sektion Appenzell hieher gefolgt wäre, kein Mitglied des Schweizerischen Hebammenvereins, das sich nicht auf die weite, schöne Reise, die vielen so wenig bekannte Gegend und ihre lochthigen Bewohner besonders gefreut hätte. Von dieser Freude hat nun allerdings der Wettergott kaltblütig einen wesentlichen Abstrich gemacht: von der Reise 40 bis 60%, von der Gegend 60 bis 80%. Ein unfreundlicher, naßkalter Regentag war unser ständiger Reisebegleiter und gönnte nur Ausblicke in die nähere Landschaft. Nur die Gastlichkeit der Appenzeller und besonders der Kolleginnen unter ihnen haben wir hundertprozentig genießen können. Sie wollten diese erste Tagung des Hebammenvereins auf ihrem Boden so schön und praktisch wie möglich gestalten. Es fehlte nicht an gewissenhafter Vor-

bereitung. Das von der kleinen Sektion Appenzell bestellte Organisationskomitee hatte unter der Leitung von Herrn und Frau Schmidhauser (Präsidentin) die Tagung musterghütig vorbereitet.

Die „Appenzeller-Zeitung“, Herisau, hieß die Delegierten in einem besondern Leitartikel ihres Redaktors, Herrn Bodenmann, herzlich willkommen.

Wir entnehmen daraus unter anderem folgendes:

Der Storch hat Urlaub!

„Es ist mehr als eine Urlaubsbewilligung, es ist ein dringender Wunsch an den kinderliebenden Vogel, daß er sich zwei Tage Ruhe gönnen möchte: der Schweizerische Hebammenverein hält nämlich heute und morgen seine Delegiertenversammlung ab und da würde es für die Teilnehmerinnen eine große Beruhigung bedeuten, wenn Adebar in seiner ‚Lieferliste‘ diese beiden Daten vormerken wollt.“

Dann erhob sich die Versammlung zum Gesang: „Großer Gott, wir loben Dich“. Nach Ehrung der Verstorbenen folgten die statutarischen Jahresgeschäfte. Der Appell ergab die Anwesenheit von 47 Abgeordneten. Das Protokoll der Delegiertenversammlung in Hergiswil, die Jahresberichte und die verschiedenen Jahresrechnungen werden ohne Bemerkungen verabschiedet. Fassen wir die Ergebnisse der Verhandlungen in aller Kürze zusammen: Die Errichtung eines ständigen Sekretariates wird einstimmig angenommen. Das Honorar der Zeitungskommission wird von Fr. 200.— auf Fr. 400.— erhöht.

Krankenkasse. Das Taggeld von Fr. 2.50 auf Fr. 3.— festgesetzt. Um aber die Krankenkasse vor Defiziten zu schützen, wird in vorzüglicher Weise der Jahresbeitrag ebenfalls um Fr. 4.— erhöht. Dieser Beschluss tritt am 1. Januar 1947 in Kraft. Zu Rechnung und Jahresbericht der Krankenkasse machte Frau Glettig einige weitere Ausführungen.

Ueber das ständige Sekretariat referierte knapp und aufschlussreich Zrl. Niggli. An Stelle von Zrl. Dr. Rägeli wird nun Zrl. Niggli unsere Interessen vertreten. Wir wollen dankbar anerkennen, daß uns von dieser Seite kluge und wertvolle Hilfe werden wird. Wir heißen Zrl. Niggli im Schweizerischen Hebammenverein herzlich willkommen. Zrl. Dr. Rägeli gab eine kurze Orientierung über den bevorstehenden 3. Schweizerischen Frauentongreß in Zürich (20.—24.) September 1946. Zur Durchführung wurde ein Beitrag von Fr. 100.— zugesprochen.

Wiederum sind wir reichlich beschenkt worden. Den Spendern — Galactina & Biomalz AG. in Belp, Herrn Dr. Gubler in Glarus, Herrn Nobs in Münchenbuchsee, Firma Nestlé in Bebey, Firma Guigoz in Vuadens, der Firma Phafag für die Dose Kinderpuder und Herrn Ebnetter für den Appenzeller Alpenbitter — sei hiermit für ihre Gaben der verbindlichste Dank ausgesprochen. In einem Telegramm grüßten die Hebammen des Frauenspitals in Bern.

Das nächste Jahr treffen wir uns im Tessin, so Gott will. Mit Beifall wurde die Einladung der Delegierten der Sektion Tessin angenommen. Vielen Dank, amici ticinesi!

Damit waren die Geschäfte erledigt. Mit dem Dank an alle schloß die Vorsitzende die 53. Delegiertenversammlung.

Ueber 200 Hebammen zählte man, die sich zum Bankett im Kasino einfanden. Der helle, große Saal geschmückt mit den Kantonsfahnen, an der Rampe der leuchtende Blumenschmuck wirkten schon äußerlich überaus festlich und feierlich. Richtige Appenzellerfröhlichkeit beherrschte die Abendunterhaltung. Dazu hat das Organisationskomitee alles mobil gemacht, was Verisau an musikalischen und theatralischen Talenten hergeben konnte; und diese Sänger, Jodler, Schauspieler, Musikanten, Alphornbläser haben so recht aus sich selber heraus, mit rechter Lust gestaltet, so daß man ihnen von Herzen gut werden mußte. Die Landestrachten, getragen von der blühenden Jugend der Gegend, boten auf der Bühne ein farbenprächtiges Bild. Für so viel Aufwand an Arbeit und Mühe, Talent und Kunst kann man nur danken. Nicht vergessen wollen wir den (billigen Jakob), diesen wihigen, sprühenden und quicklebendigen Conférencier. Ein wahrer Taufschiff und Hexenmeister. Als Gäste waren anwesend: Herr Regierungsrat Dr. Wismann und Herr Gemeinderat Frischknecht, die uns beide freundliche Worte der Begrüßung widmeten.

Am Morgen nach der Abendunterhaltung regnete es immer noch. So wurde denn durch Verzicht auf das Schönwetterprogramm, das uns auf die Schwägalp und eventuell einen Abstecher auf den Säntis gebracht hätte, das Schlechtwetterprogramm eingeschaltet, das aber, wie wir erfahren, seiner Reize wahrlich nicht

entbehrte. Die Bahn führte uns nach Appenzell, wo wir uns im Hotel Hecht einfanden zur Bekanntgabe der Beschlüsse der Delegiertenversammlung, die durch die Zentralpräsidentin in rascher Reihenfolge abgewickelt wurden.

Persönlich berührt hat uns die Ansprache von Herrn Ratsherr Häßler, der die Grüße von Stadt- und Gemeinderat von Appenzell überbrachte. In einem Kurzvortrag sprach Herr Lehrer Ganz über das Appenzellerland. Auf anschauliche Weise schilderte er das appenzellische Völklein, seinen Frohmut und Fleiß, seine Häuser mit den blendend weißen Vorhängen, Geranien und Blumen. Herr Lehrer Ganz ist der Autor eines schönen Wanderbuches, betitelt: „Appenzell, das Land“.

Mit all diesen Kundgebungen war der Vormittag reichlich ausgefüllt. Bis zum Mittagbankett blieb uns noch eine willkommene „Verzehrpaufe“, die wir zur Besichtigung von Appenzell benützten. Und nun besann sich der Wettermacher eines bessern. Das Gewölk lichte sich, der Regen versiegte, die Schirme durf-

ten eingerollt, die Mäntel ausgezogen werden. Während und nach dem Bankett im Hotel Hecht spielte die Appenzeller Streichmusik unter Mitwirkung der Tanz- und Konzertkapelle Bruggmann, St. Gallen, heitere Produktionen und raffige Tänze. Allem Anschein nach ist es den Spielenden gelungen, dem schweren Druck, der in den letzten Jahren auf uns allen lastete, gründlich den Marsch zu blasen. Zum Schluß wurde uns noch eine herzerquickende Freude zuteil, indem uns das Geschwisterpaar Margrit und Sepper Käz den Appenzeller Nationaltanz aufführten.

Mit den Bieruhr-Zügen verließ die Hebammen-gesellschaft das Appenzellerländchen, das nunmehr in warmem Sonnenglanz gebettet war.

Den lieben Kolleginnen des gastlichen Städtchens möchten wir für all das Gebotene noch einmal herzlich danken. Ihr habt es verstanden, allem Wetter zum Trotz Wärme, Lachen und Freude zu bereiten.

Frieda Zaugg.

Den ganzen Tag auf den Füßen?

Sicher haben Sie schon unter müden oder schmerzenden Füßen gelitten. Dies und jenes haben Sie vielleicht bereits probiert — aber keines der Mittel hat Sie recht befriedigt. Stimmt's? Sehen Sie, Sie haben eben das richtige Präparat noch nicht gefunden.

Versuchen Sie es jetzt einmal mit Fusspuder Trott

Fusspuder Trott enthält den neuartigen Wirkstoff Sinodrin, der den Fusschweiss nicht unterdrückt, sondern seine unangenehmen Folgen behebt. Streuen Sie etwas Fusspuder Trott in Ihre Socken oder Strümpfe und Sie werden während 12 bis 20 Stunden behaglich trockene Füße haben; Wundlaufen, Brennen und Blasenbildung werden Sie nicht mehr kennen.

Natürlich gehört zur vollständigen Fusspflege auch das Fussbad. Verwenden Sie dazu

Fussbadesalz Trott

dann erst wird das Fussbad zur erfrischenden und belebenden Wohltat, nicht nur für Ihre müden Füße, sondern für Ihren ganzen Körper.

Mit Trott Fusspuder und Fussbadesalz werden Sie Ihre Leistungsfähigkeit steigern und Ihr allgemeines Wohlbefinden heben.

Trott Fusspuder und Fussbadesalz beziehen Sie in Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften. Oder möchten Sie lieber zuerst einen Versuch anstellen? Gegen Einsendung des untenstehenden Coupons sowie 20 Rp. in Marken für unsere Versandkosten, erhalten Sie gratis eine kleine Streudose Fusspuder Trott.

Ausfüllen, in ein Couvert stecken und verschlossen einsenden.

Firma Lilian A.G., Postfach 418, Bern-Transit

Senden Sie mir bitte eine kleine Streudose Fusspuder Trott.

Name und Vorname: _____

Genaue Adresse: _____

Beilage: 20 Rp. in Marken.

LILIAN A.G., BERN